

LK 770
Nekr W 0029



N e d e

gehalten

bei der Beerdigung

der

Frau A. Magdalena, geb. Eßlinger,

1792+1873

Ehegattin des

Herrn Otto Anton Werdmüller,

Pfarrer in Uster.

den 4. Jänner 1853

durch

D. Hirzel,

Pfarrer in Volketschwil.



U s t e r .

Gedruckt von J. Weilenmann.

1853.

Verehrte Trauerverammlung!

Andächtige, in Christo geliebte Zuhörer!

An dem Grabe einer Mitchristin, einer Gattin, einer Mutter, soll ich Worte des Trostes, der gläubigen Erhebung, der liebevollen Rückerinnerung sprechen: — eine schöne Aufgabe! Es sind nicht erst die angemessenen Empfindungen hervorzuheben; sie sind nur öffentlich vor der Gemeinde auszusprechen, dem gemeinsamen Gefühl der gemeinsame Ausdruck zu geben. Es erfordert nicht Kunst der Rede, es erfordert nur Wahrheit, und die Seelen werden von selber von der Erde zum Himmel, vom Grabesdunkel zum Glaubenslichte emporgehoben werden: und im Rückblicke auf die zurückgelegte Laufbahn der Entschlafenen werden wir Alle Erquickung und Erbauung finden. — Gerne entsagt der Sprechende dem Antriebe, aus seinem Eigenn zu nehmen; viel besser wird jener Trost, jene Erhebung herfließen aus dem ihm Gegebenen, aus der Darstellung des Lebens, vorzüglich des Sterbens der Entschlafenen.

Unsere Heimgegangene, Frau A. Magdalena Werdmüller, geb. Eßlinger, war die zweitälteste Tochter des sel. Herrn Hs. Jakob Eßlinger von Zürich, aus seiner zweiten Ehe mit der sel. Frau Magdalena geb. Fäsi, geboren den zweiten Hornung 1792. Ihre erste Jugendbildung empfing sie in der Stadttöchterschule in Zürich, aber durch öftern Aufenthalt in mehreren durch Verwandtschaft befreundeten Pfarrhäusern, und freundschaftliche Verhältnisse mit Töchtern aus angesehenern Bürgerfamilien gewann ihre geistige und gemüthliche Ausbildung eine größere Vielseitigkeit. — Besonders ward frühe schon ihr Talent und ihre Liebe für Musik und Gesang entwickelt, und der bekannte und berühmte Vater unsers Volksgesangs (Joh. Georg Nägeli) pries sie noch in spä-

Ein neues, friedliches, innerlich höchst beglücktes Leben ward ihr in Uster vom Herrn geschenkt. Immer mehr verzogen sich die düstern Wolken, und es öffneten sich freundlichere Aussichten in die Zukunft. Die Nähe des geliebten Sohnes und seiner theuern Familie, das glückliche Beisammenleben mit den Kindern, das so viele schöne und reine Lebensgenüsse gewährte, die Freuden der herrlichen Natur und der Musik im Kreise der Ihrigen war ihr eine reiche Entschädigung für alle frühern Leiden, Sorgen und Plagen. Doch als sie nun anfing, die erfreulichen Früchte ihrer Mutterliebe und Mutterforge zu ernten, nahm sie der Herr heim zum schönern Lohne der Gerechtigkeit. Schon gegen dem Ende des Jahres 1846 ward sie nebst mehreren ihrer Hausgenossen an lebensgefährlichem nervösem Fieber erkrankt. Zwar erholte sie sich wieder; doch nur langsam, und sie erlangte nie mehr ihre vorige Gesundheit und Kraft. Desters litt sie an Gichtbeschwerden, für welche der Gebrauch von Bädern ihr die heilsamste Erleichterung schaffte. Auch im letzten Sommer suchte sie die frühere Erleichterung ihrer körperlichen Beschwerden im Wengibad am Albis; allein die ungünstigste Witterung vereitelte ihre Hoffnung. Seit ihrer Heimkehr aus dem Bade vermehrten sich ihre Schmerzen, gegen die sie nur zu lange sich wehrte. Seit dem 26. Wintermonat konnte sie wegen Heftigkeit derselben nicht mehr vom Bette aufstehen. Anfangs schien die Krankheit nicht gefährlich, doch erzielten die ärztlichen Bemühungen des Sohnes die gewünschte Besserung nicht. Bald stellten sich vielmehr bedenkliche Symptome ein. Am 17. Christmonat äußerte sie zum ersten Male gegen ihre 1. Töchtern Todesahnungen, und am Sonntag Morgen, den 19., die bestimmte Ueberzeugung, daß sie von ihrem Lager nicht mehr aufstehen werde, wodurch die ganze Familie in die schmerzlichste Betrübniß versetzt wurde.

„Das Sterbebette — so äußerte sich ihr Ehegatte — ist die zuverlässigste Probe des ganzen Seins eines Menschen.

„Wer diese Probe besteht, dessen Andenken bleibt gewiß im „Segen, und am Ziele steht ihm der Himmel offen.“

Mit Sonntag dem 19. Christmonat begann ihr eigentlicher Todeskampf. Schon des Nachmittags schien sie ihrem Ende nahe zu sein. Doch sie erholte sich noch einmal, und fühlte bedeutende Erleichterung der körperlichen Leiden. Diese Zeit der Erleichterung benutzte sie nun, ihr Haus zu bestellen. Sie traf vor allem aus alle Vorkehrungen auf ihren nahen Tod. Mit der bewundernswürdigsten Klarheit des Geistes, mit der ihr eigenthümlichen Sorgfalt einer treuen Hausmutter und der innigsten Liebe zu ihren Angehörigen sprach sie über alle häuslichen Angelegenheiten, und gab den Töchtern Anweisung über die kleinsten Einzelheiten des Hauswesens. Nachdem diese hausmütterlichen Sorgen abgethan waren, so trat sie ernst auf die wichtigern Angelegenheiten ihrer Familie ein. Es war ihre hauptsächlichste Sorge, daß der Geist wahrer christlicher Gottseligkeit und Liebe ihre Angehörigen aufs innigste vereine und zusammen halte.

Unvergeßlich wird es dem Gatten sein, mit welcher rührender Sorge sie ihn für seine alternden Tage der treuen Liebe der Kinder empfahl: unvergeßlich diesen die Ermahnungen zu liebevoller Eintracht. „Ich fühle mich jetzt schon glücklich. Gott „sei Dank für diese Zeit, wo wir noch so beieinander sein „konnten! Laßt doch den Geist der Liebe immer unter Euch „herrschen! Nicht wahr? Um Gotteswillen, Ihr versprecht es „mir? — Der Geist der Liebe erfülle Euch ganz! Ich bin „überzeugt, wenn Ihr werdet ganz durchdrungen sein vom „Geiste der Liebe, so wird er nie mehr von Euch weichen!“ — Dann betete sie! „Segne meine I. Haushaltung, o Gott! Er- „halte sie gesund, und stehe ihnen bei in diesen trüben schweren „Tagen! Ja! Du bist der Helfer; sie werden sich an Dich „halten. Stärke ihre müden Hände, wenn es ihnen schwer „werden will, und erleuchte sie, wenn ihnen helle Einsichten „nöthig sind! Schenke mir die Gnade, sie einst Alle mit ein-

„ander, oder Eines nach dem Andern abzuholen in die himmlische Heimat, wo ich dann schon eingehäufelt sein werde.“

Auch gedachte sie oft und viel ihrer lieben Enkel und betete innig für sie zu Gott. Sie ließ die selben noch an ihr Sterbebette kommen, die auch selbst so herzlich darnach verlangten, die theure Großmutter noch einmal zu sehen. Es war rührend, wie sie die l. Kleinen so holdselig anlächelte, und mit innigster Liebe segnete.

In der Nacht vom Montag auf den Dienstag hatte sie mit ihrem Gatten eine besondere Unterredung, in der jedes Wort ihn nur die Größe seines Verlustes fühlen ließ. Ueber das ganze, 38 Jahre dauernde Eheleben sprach sie mit einer Klarheit und Bestimmtheit, als läge dasselbe wie ein Gemälde aufgeschlagen vor ihr. Sie segnete ihn für sein höheres Alter ein, bat ihn dringend, seinem Leben und seiner Kraft zu schonen um der Kinder willen: „Ich werde am Throne Gottes nicht beten, daß du mir bald nachfolgest. Ich bin es gewiß, ich werde immer von Euch Kenntniß haben. Aber dafür will ich beten, daß der Herr dich mit Gnade und Kraft ausrüste, ein treuer Diener des Herrn zu sein bis in dein hohes Alter. Wenn du dann hinsahren wirst im Frieden, dann will ich dich begleiten vor deinen und meinen Herrn. O daß dir der Lohn werde, als ein getreuer Knecht von Ihm aufgenommen zu werden!“ Das Gefühl mußte ihn überwältigen: Mein guter Engel scheidet von mir! So sehr wir die Unsrigen schätzen, wir schätzen sie nie genug, so lange sie noch an unserer Seite sind. — Doch wie tröstlich ist das Wort des Herrn: Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters.

Mit gerührtem Danke gedachte sie all des Guten, was der Herr ihr und den Ihrigen in Uster gethan hat. Sie gedachte aller der Gemeindsgenossen, die ihr und den Ihrigen Freundliches erwiesen, gedachte Vieler mit Namen und trug Grüße an sie auf. Es werden noch Worte von ihr an die

Gemeindsgeossen mitgetheilt werden, die hier nicht vorweggenommen werden sollen.

Als ihr Gatte am Dienstage vor dem h. Feste die Confirmantinnen berufen hatte zur Vorbereitung auf den ersten h. Abendmahlsgenuß, da sprach sie zu ihm vor seinem Hingang in diese Stunde: „Wohl! Der Herr hat auch zu Dir gesagt: „Gehe, weide meine Schäflein! Sage deinen l. Schülerinnen, „ich bete für sie, und sterbend lasse ich sie ermahnen, daß sie doch „dem Herrn Jesu treu bleiben im Glauben und im Leben, damit „sie einst die Krone des Lebens empfangen. Immer sollen sie „gedenken ihrer Sterbestunde, die ihnen nur dann leicht und selig „werden könne durch den einigen Heiland und Erlöser!“ — Und da der Gatte von diesem h. Geschäfte wieder zu ihr zurück kam, drückte sie ihm die Hand und sagte: „O Heiland! segne, segne „seine Arbeit an diesen theuern Seelen, die du mit deinem „theuern Blute erkauft hast!“

Ihren Töchtern empfahl sie aufs dringendste die Sontagschule: „Führet doch Eure Sonntagskinder dem Heilande zu! „Haltet sie zurück, so viel ihr könnt, von den weltlichen Freuden „und gefährlichen Vergnügungen. Ich habe kein leichtsinniges „Leben jemals geführt, und doch erkenne ich, daß auch die fei- „nern Freuden der Seele mehr schädlich sind, als man nicht „meint.“ —

An demselben Tage wünschte sie noch einige Lieder singen zu hören. Die Töchtern traten zum Klavier, und sie selbst bestimmte die Lieder, die sie singen sollten (aus dem Kirchengesangbuche No. 91, 72, 149, 136, und aus Nägels Choraliedern: „Nach der Heimat süßer Stille“). — Sie folgte mit freudiger Theilnahme dem Gesange ihrer Kinder, und mit solcher Aufmerksamkeit, daß sie nach ihrer gewohnten Weise noch einige Bemerkungen über den Vortrag machte, so wie sie früher immer selbst solche Familiengesänge an Sonn- und Festtagen auf dem Instrumente begleitet hatte. Nach Absingung des 136sten Liedes sagte sie: „Dies Lied lassset bei meinem Begräbniß, vor

„und nach der Leichenrede singen. Die Gemeinde singt es so schön, und ich habe es auch so oft mit herzlicher Theilnahme beim Begräbnisse vieler Gemeindeglieder mitgesungen.“ — Sie sprach noch Mehreres von ihrem Begräbnisse, bestimmte den Leichenredner, und bat inständig, daß derselbe sie doch nicht rühmen möchte. „Das Rühmen des armen sündigen Menschen — sprach sie — geziemt sich dann am allerwenigsten, wann die arme Seele um Gnade stehend vor dem Herrn steht.“ — „Ach! — sagte sie unter Anderm — was sind doch alle die vermeinten Tugenden, die uns sollten ins Himmelreich helfen. Der Heiland hat's allein gethan. Haltet, ihr Lieben! für mich arme Sünderin bei dem Heilande an, daß er sich meiner erbarme. Ach! wie elend wäre ich, wenn ich den Heiland nicht hätte. Ich habe keine groben Sünden begangen in meinem Leben: und doch — wie drücken mich meine Sünden! Wie muß ich ringen und kämpfen um Gnade und Barmherzigkeit für meine arme Seele!“

Dies Sündenbewußtsein löste sich auf im demüthigen kindlichen Glauben an den versöhnenden Tod Jesu Christi: — „Dein theures Blut, mein Heiland! ist auch für mich gestossen: erbarme, o erbarme dich meiner!“

Es traten lange Beängstigungen ein. Sie ließ sich aus der h. Schrift vorlesen, und bezeichnete öfters die Stellen, die sie zu hören wünschte. Wiederholt ließ sie sich den 23ten Psalm, ihren Lieblingspsalm vorlesen: — „Der Herr ist mein Hirt: es wird mir nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen, und führt mich zu stillen Wassern. Er erquicket meine Seele; er leitet mich auf der Straße der Gerechtigkeit um seines Namens willen. Und wenn ich schon wandeln werde in dem Thale des Schattens des Todes: so werde ich doch kein Unglück fürchten. Denn Du bist bei mir: dein Stecken und dein Stab trösten mich! —“

Desters ermahnte sie die Ihrigen zum Gebete: und daß

Mann und Kinder alle so um sie versammelt waren, in Liebe und innigster Behmuth für sie zu beten, gewährte ihr freudigen Trost, und erhob sie zum innigsten Danke gegen Gott: „O wie bin ich eine so glückliche Mutter, so von allen meinen Lieben umgeben zu sein, und von ihnen in den Himmel hineingebetet zu werden! — Drei Mal glücklich bin ich: weiß von keinem Leide. — Könnte ich es doch alle Menschen empfinden lassen, wie selig ich bin durch die Gnade meines Heilands, damit auch sie sich mit Vertrauen nur an den I. Heiland halten, und durch Ihn selig werden! —“

Ihr Glaube, ihre innige Christusliebe erhob sie über alle Bangigkeit der körperlichen Schmerzen des Todeskampfes. Sie litt in der Fieberhitze heftigen Durst: „Wie gnädig ist doch der Herr! — sprach sie — Mein Heiland dürstete auch, und Essig ward ihm gereicht. O welche Erquickungen gibt er mir! Der I. Heiland bekommt gewiß an mir ein treues Kind: Drum laßt die Englein singen: Dieß Kind soll unverlezt sein! — Immer heißer, inniger, zuversichtsvoller wurde ihr Seufzen und Flehen um Erlösung. Sie rief: „O Heiland, hilf! Erbarme dich! Hilf du mir! Ich kann mir nicht selbst helfen. Ja! Er kommt gewiß! Ich komme: hilf Du meinem Kommen, und errette mich! O, komm Herr Jesu: ich bin bereit.“ — Das Weihen und Einsegnen der Sterbenden — äußerte sie — wäre so schön, wenn es auf die rechte evangelische Weise geschehen würde. Ich habe es aber nicht nöthig, ich bin schon eine Gesalbte des Herrn. —“

Am Freitage sagte sie: „Nun bin ich durchgedrungen und getrost in der Gnade meines Heilandes. Ich will gerne warten. O es leichtert, es bessert. — Das ängstliche Harren wird sich bald verwandeln — will's Gott! — in Freude und Wonne für Alle, Alle! O ich glaube!“ — So ganz dem Himmel zugewandt, war doch das Herz noch immer voll Liebe und Sorge um die Andern, und um alle Menschen, wie manche ihrer Aeußerungen bewiesen. — „Man sollte doch die Menschen —“

sagte sie — „früher mit dem Tode bekannt machen: es könnte bei Vielen zu spät werden.“ — Ferner: „Dank! Dank für Alles! „Eure Liebe verdient, daß ich Euch danke. Gott wolle euch dafür segnen und belohnen! Was man einer Mutter thut, das bleibt nie unbelohnt. Darum ist eine solche Zeit auch in der „Beziehung eine Gnadenzeit.“

Vom Freitage an redete sie wenig mehr, und wollte ganz in der Stille für sich sein. Meistens schlummerte sie, und sprach nur noch etwa einzelne Worte, stets mit Beziehung auf die nahende Stunde. Am h. Weihnachtsfeste sagte sie: „Wie wird „mir sein, an des Heilandes Tisch das Abendmahl feiern zu „dürfen! — Heilig, heilig, heilig ist der Herr! — Wenn ich „nur in einem Winkel ein den himmlischen Chören zuhören darf: „Ehre sei Gott in den Höhen, Friede auf Erden, an „den Menschen ein Wohlgefallen! — Erbarme, Herr! Dich über mich! Erbarme Dich und schicke mir Deine Engel!“

— Als es am zweiten Weihnachtstag zur Kirche läutete, wollte sie durch's offene Fenster das Festgeläute und den Festgesang der Gemeinde hören, mit inniger Freude horchte sie eine Zeit lang, dann sagte sie: „Ich weiß nicht, ich habe nicht mehr das „Gefühl dabei wie früher. Es ist noch nicht die himmlische Mu- „sik, sondern auch etwas Irdisches, das abgestreift werden muß.“

Da der Arzt wieder einige günstigere Symptome wahrnahm, und das Ende noch nicht als ganz nahe glaubte, so übernahm an diesem Festtage ihr Gatte die Morgenpredigt. Dieß machte der Sterbenden eine herzliche Freude, und sie sagte zu ihm: „Da thust du wohl daran, ich danke dir! Bete beim „h. Abendmahle auch für mich! Der Herr segne dich, und „dein Wort an allen Seelen! — “

Am Abend desselben Tages ließ sie ihren Mann allein an ihr Sterbebett kommen, und sagte zu ihm: „Lieber Mann! „Jetzt bin ich durchgedrungen! Ich habe Alles abgestreift. „Mein Kampf ist ausgekämpft, mein Lauf geht zu Ende. Wir „haben in der Gnade Gottes 38 Jahre beisammen gelebt, und

„viel Schweres erfahren. Aber das Schönste und Beste hat er
 „uns immer reichlich zugetheilt. Sein Erbarmen mit uns war
 „groß und herrlich. Laß uns jetzt noch mit einander dem Herrn
 „danken für alle Barmherzigkeit und Treue, die Er uns und
 „unsern Kindern erwiesen hat. Sprich du das Dankgebet, und
 „auch für die Gnade und Treue, die er in diesen Leidenstagen
 „mir erwies.“ — Nach diesem feierlichen Gebete gab sie ihm
 „den Abschiedskuß. „Ich danke dir! Ich danke für Alles! Der
 „Herr segne dich, und stärke dich bis ins hohe Alter um der l.
 „Kinder willen! Bleibe ihnen ein treuer Vater, auf daß wir
 „Alle im Himmel wieder zusammen kommen, und ewig, ewig
 „uns freuen können! Lebe wohl, Lieber! Gott sei mit Dir!“

Nun lag sie ruhig schlafend, und sprach nicht mehr. —
 Ihre letzten Worte waren: „Der Heiland ist schon einige Male
 „zu mir gekommen, und hat gesagt: Sei getrost! Sei getrost!
 „Habe nur keine Todesfurcht! —“ Und dann einige Zeit nach-
 her, nur gebrochen und ganz leise hauchend: „Das ist doch
 „herrlich, — — daß dieser Zeit Leiden — — nicht werth sind
 „— — der Herrlichkeit — — ! —“

Die Nacht hindurch vom Dienstag auf den Mittwoch war
 sie unruhiger als sonst, und mußte auf ihrem Lager mehrmals
 verändert werden. Sie sprach nur noch durch ihren heitern
 und verklärten Blick, den sie zuweilen dem Sohne und den
 Töchtern gab; auch dem Gatten nickte sie noch einmal freundlich
 zu. Mittwochs gegen Mittag wurde ihr noch einmal das La-
 ger zurecht gemacht. Jetzt legte sie sich wie zum Schlafe hin. Mit
 übereinander gelegten Händen schlummerte sie so sanft und ruhig,
 wie in gesunden Tagen. Kein Seufzer, kein Laut des Weh's,
 keine leise Bewegung mehr, außer dem Athem, der immer kür-
 zer und schwächer ging, allmählig mit Unterbrechungen; dann
 leise zitternd wie eine ablaufende Uhr: — jetzt noch ein Athem-
 zug, und er kehrte nicht wieder aus der ermatteten Brust! —
 Die Theure Gute hatte vollendet — Abends 1/6 Uhr. —

Ihre Angehörigen trauerten und jammerten nicht. An

ihrem Todesbette vereinigten sie sich zum Dankgebet, daß der Herr die Theure erlöset, und sie zu sich genommen habe. Es war eine wehmüthsvolle, aber selige Todtenfeier!

Selig sind die Todten, die im Herrn sterben!

Sie starb in einem Alter von 60 Jahren, 10 Monaten, 26 Tagen.

Was bleibt dem Leichenredner noch übrig nach solcher, ihm gegebenen Darstellung eines so ergreifenden, so erhebenden Scheidens von dieser Erde, und aus den liebsten Verbindungen? Sollte er durch Hinzufügung weitläufiger Worte wieder schwächen in den Herzen seiner Zuhörer, was unmöglich verstärkt, unmöglich eindringlicher gesagt werden kann? — Sollte er sich unterfangen, den Lobredner der Heimgegangenen zu machen, und so ihren Schatten zu beleidigen, da sie solches Menschenlob so christlich demüthig und weise abgewehrt hat? — Nein! der Wunsch des Sterbenden, ein solcher aus edelm Gemüthe kommender Wunsch, ist heiliges, unverletzliches Gebot. — Aber liegt nicht in solcher Darstellung eines christlichen Sterbens, in solcher Borauslegung eines seligen Scheidens, doch ein Rühmen und Preisen? — Wenn die Sache an sich selbst redet, so ist's kein eitler Menschenruhm, es ist unabsichtlich hervorstrahlende Schönheit der Seele, die hervorleuchtende Herrlichkeit des Christenglaubens: und diese soll keineswegs zurückgedrängt, keineswegs absichtlich verhüllt werden. Es war der Seligen ausdrücklicher Wunsch, daß der Gemeinde gesagt und gezeigt werde, wie nur der lebendige Christenglaube, nur die lebendige Gemeinschaft mit Christo dem armen sündigen Menschen ein so freudiges, so hoffnungsvolles Sterben bereite. — Sie war die treue, ihrer Pflicht sich bewußten Gattin eines Seelsorgers, eines Verkündigers der Worte des ewigen Lebens, der das Reich Gottes pflanzen, fördern soll in den Herzen der Menschen. Sie wollte ihm helfen, mitwirken für das Reich Gottes, und zwar nicht erst am Ende, aber auch noch durch ihr Ende; wollte auch

ein Salz der Erde sein, und ist es geworden, — ein Weizenkörnlein, das in die Erde fallend Frucht bringt, wenn es erstirbt. — Nicht nur ihre Kinder wollte sie, im Verein mit ihrem Gatten, zu wahren Nachfolgern Christi erziehen, sondern auch die Gemeindsgegnossen, so weit es ihr möglich war, und Seelen gewinnen für Den, der gekommen ist, die Seelen selig zu machen, und der mahnend spricht: Lasset nur leuchten Euer Licht vor den Menschen, auf daß sie Eure guten Werke sehen, und Euern Vater, der in den Himmeln ist, preisen. — „Gewiß mehr vom wahren Christenthume — so bezeuget ihr Gatte — „habe ich an dem Sterbepette meiner seligen Gattin gelernt, als sonst in meinem ganzen Leben.“ — Auch wir Alle können so Vieles, so Hochwichtiges lernen von ihrem Sterben. — O möge diese edle Absicht der Heimgegangenen an Vielen von uns in Erfüllung gehen, und dadurch ihre eigene Seligkeit erhöht werden! Mögen Manche aus uns von diesem Grabeshügel weggehen mit dem kräftig empfangenen Eindruck: Wer so stirbt, der stirbt wohl! Aber um so zu sterben, laßt uns fromm leben: Denn nur wenn Christus unser Leben, dann ist Sterben unser Gewinn. — Mögen Manche auch etwa wieder zu diesem Grabeshügel hinzutreten, und den Glauben und die Liebe und die Hoffnung stärken und befestigen, die so kräftig lebten in derjenigen, welche hier schlummert. Zu diesem Grabeshügel werdet ihr oft, als zu Euerm Heiligthum, hintreten, trauernde Hinterlassenen, Gatte, Kinder, Enkel der Seligen, und die Gefühle innigster Wehmuth, Liebe, Dankbarkeit werden Eure Herzen schwellen. Auch die Hülle ist Euch theuer und ihr wisset, daß sie noch zu Großem aufbehalten ist. Saat von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen; ein Saamenkorn, aus welchem der verklärte, unzerbrüchliche, geistige Leib neu geschaffen werden soll durch den Ruf Dessen, der Alles erneuern, einen neuen Himmel, eine neue Erde gestalten wird. Darum wird Euch auch diese Stätte allezeit heilig und unvergesslich sein. — Doch von

dieser Stätte erhebt Ihr Euern Blick empor zu jenen Wohnungen des Vaters, in die uns Jesus Christus vorangegangen, die er uns bereitet hat, daß Ihm dahin nachfolgen sollen, die Ihm hienieden nachfolgten und ihm sein Kreuz nachtrugen. Dorthin ist eingegangen — der Glaube weiß es mit Zuversicht — Euere geliebte Entschlafene, und ist gelangt zum Anschau Dessen, den sie hienieden schon so sehr geliebet hat, und dem getreu nachzufolgen sie bemüht war unter Wachen und Beten, zu dem sie auch Euch so getreu hinwies, lebend und sterbend, bis an ihren letzten Athemzug. — Dort ist Wiedersehn! Wir werden bei dem Herrn sein allezeit: so tröstet nun einander mit diesen Worten. — Nicht nothwendig ist die Mahnung an Euch: Beschauet den Ausgang ihres Wandels und solget ihrem Glauben nach! Ihr habet den lebendigen Antrieb in Euch, daß unvergessliche Andenken an die Euch vorangegangene Entschlafene zu bewahren. — Dort ist Wiedersehn! — Hier aber das unauslöschliche Andenken, und die Liebe, die nie stirbt, die da bleibt immerdar!

Mag auch die Liebe weinen;
Es kommt ein Tag des Herrn!
Es muß ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen!

Zentralbibliothek Zürich



ZM01271250